

INTERVIEW: RUDOLF BURGER  
UND BARBARA ENGEL

«BUND»: Sie quittieren nach drei Jahren in den Palästinensergebieten den diplomatischen Dienst. Hat die-  
ser Entscheid direkt mit den  
Erfahrungen in Ramallah zu tun?

**JEAN-JACQUES JORIS:** Nein, ich habe die Mission in Ramallah abgeschlossen und verlasse den diplomatischen Dienst, weil ich gesehen habe, was ich sehen wollte.

Sie haben gesehen, was Sie sehen wollten. Heisst das, ein Posten als Botschafter war nie Ihr Ziel?

Nein. Während drei Jahren war ich de facto Botschafter. Der Titel ist für mich nicht wichtig. Und ich finde es viel interessanter, Repräsentant in Ramallah zu sein, als Botschafter in Buenos Aires oder Paris. Ein Vertreter in Ramallah hat viel mehr Spielraum und Freiheiten.

Wären Sie in Ramallah geblieben, wenn Sie hätten bleiben können?

Nein. Das ist einer der Posten, auf dem man so intensiv gebraucht

«Man ist immer von  
Bewaffneten umgeben.»

wird, dass man nach drei Jahren müde ist und Mühe hat, neue Ideen zu entwickeln.

War das Leben in Ramallah gefährlich?

Sagen wir ungewöhnlich. Ich glaube, dass das Leben meiner Kollegen in Südafrika, Kenia oder Nigeria gefährlicher ist, weil dort die Kriminalität dermassen grassiert. In Ramallah gibt es eine andere Art von Gefahr. Man ist immer von Bewaffneten umgeben, überall gibt es Kontrollposten.

Und auf Sie ist ja geschossen worden. Einmal, zwei Schüsse.

Weiss man jetzt eigentlich, weshalb?

Nein. Die Israelis haben vorgegeben, eine Untersuchung durchgeführt zu haben. Sie haben versichert, es seien unbeabsichtigte Schüsse in einer Kampfzone gewesen – was nicht stimmt. Sie sagten auch, das Auto sei von Bewaffneten umgeben gewesen, die sie und mich bedroht hätten. Das stimmt auch nicht. Die Israelis haben erklärt, die Verantwortlichen seien bestraft worden, was sehr wahrscheinlich auch nicht stimmt.

Könnte es sein, dass ein israelischer Soldat einfach durchgedreht hat?

Das glaube ich nicht, weil ich schon 45 Minuten am gleichen Ort stand und die Soldaten wussten, dass ich Diplomat bin.

Haben Sie für sich eine Erklärung gefunden, wieso auf Sie geschossen wurde?

Nur eine Hypothese, die ich für mich behalten möchte. Ich stelle aber fest, dass jedes Mal, wenn sich die Situation im Gazastreifen verschlechtert, die Diplomaten enorme Schwierigkeiten haben, dorthin zu gelangen. Vor einer Woche wollte eine Delegation europäischer Diplomaten in den Gazastreifen, um sich ein Bild von der äusserst schwierigen humanitären Situation zu machen. Die Diplomaten wurden am Grenzübergang Erez drei Stunden aufgehalten, bevor sie Israel verlassen konnten.

Kann man sagen, dass die Israelis den in Ramallah akkreditierten Diplomaten misstrauen?

Was die Personen anbelangt, normalerweise nicht. Nur dann, wenn es im Gaza-Streifen eine spezielle Situation gibt.

Und die gibt es jetzt?

Ja, die Versorgungslage im Gazastreifen ist dramatisch. Die Israelis schränken den Warenfluss ein. Die Israelis haben den Druck erhöht, um, wie einige Beobachter meinen, die Position der Hamas zu schwächen. Die Lage ist explosiv.

Da wollen die Israelis nicht, dass sich die Diplomaten das anschauen. Ja.

Was macht ein Schweizer Diplomat in Ramallah?

Zunächst einmal stellt er die Verbindungen zu den palästinensischen Behörden her. Dazu muss man ein Beziehungsnetz aufbauen. Dann wird die Zentrale regelmässig über die Situation vor Ort informiert. Das ist nicht einfach, weil über den Nahostkonflikt sehr viel berichtet wird. Man muss also versuchen, andere Informationsquellen zu finden als die Medien.

Hatten Sie Kontakte zur Hamas?

Einige, ja. Nachdem sie die Wahlen gewonnen haben, habe ich als erster westlicher Diplomat zu den politischen Repräsentanten Kontakt aufgenommen. Aber es gab schon vorher Kontakte. Die Schweiz hatte Hamas nicht auf eine Liste von Terroristen gesetzt. Als feststand, dass sie die Wahlen gewinnen könnte, war es für einen Diplomaten nur logisch, Beziehungen zu gemässigten Kräften der Hamas zu etablieren, wenn er die Situation verstehen wollte.

Worum ging es in diesen Kontakten?

Ein Ziel war es, herauszufinden, was Hamas, die mit vielen Stimmen spricht, eigentlich will. Zweitens wollte man die Botschaft des humanitären Völkerrechts übermitteln, unter anderem die Erinnerung an die grosse Wichtigkeit, zwischen Zivilen und Militär zu unterscheiden. Man darf nicht vergessen, dass viele Hamas-Führer jahrelang im Untergrund lebten und nur mit andern Islamisten Kontakt hatten. Hamas-Leute wollen und müssen mit der Aussenwelt ins Gespräch kommen.

Die westlichen Staaten beharren darauf, dass Hamas Israel anerkennt. Wie reagiert Hamas darauf?

Ihre Haltung ist die: Es ist seltsam, dass die Welt von uns verlangt, Israel anzuerkennen, Israel, das von der ganzen Welt anerkannt wird, aber selber das Recht der Palästinenser auf einen eigenen Staat noch nie anerkannt hat. Wie

«Es ist illusorisch, zu meinen, es könnte einen Frieden ohne Jerusalem geben.»

sollen wir, fragen die Palästinenser, Israel anerkennen, das seine eigenen Grenzen nicht festgelegt hat und sie vielleicht so definiert, dass ein Staat für uns unmöglich wird?

Also wird die Hamas Israel nicht anerkennen?

Für die Mehrheit der moderaten Führer der Hamas steht die Anerkennung Israels am Ende eines Prozesses, in dem auch sie anerkannt worden sind und einen eigenen Staat mit der Hauptstadt Ostjerusalem erhalten haben. Es ist illusorisch, zu meinen, es könnte einen Frieden ohne Jerusalem geben. Für die Existenz eines palästinensischen Staates ist Ostjerusalem aus sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen, religiösen und symbolischen Gründen unabdingbar.

Die Israelis aber sagen: Jerusalem wird nie mehr geteilt werden.

Das stellt sich die Frage, was man will: Will man nicht nur ein Ende der Feindseligkeiten für eine paar Jahre, sondern einen dauerhaften Frieden, der es Israel – und auch dem Westen – erlaubt, seine Beziehungen zur islamischen Welt zu normalisieren? Oder will man nur das, was viele Israelis als Frieden ansehen, den Status quo ohne palästinensischen Widerstand?

Wenn man diese Position und die Israels zur Kenntnis nimmt ist klar: Der Nahostkonflikt ist meilenweit von einer Lösung entfernt.

Es scheint so. Ich glaube, die israelische Regierung ist zu einer Teilung Jerusalems bereit, aber zu einer ungenügenden, etwa so, wie wenn man bei einer Teilung Berns nur Bümpliz und Bethlehem abtrennen würde. Es geht ums Zentrum, die Altstadt. Aus meiner Sicht visiert Israel an noch jahrzehntelang mit seinen



MANU FRIEDERICH

JEAN-JACQUES JORIS

## «Wenn Israel seine Grenzen einseitig bestimmt, ist das ein illegaler Akt»

Drei Jahre lang war Jean-Jacques Joris Vertreter der Schweiz bei den Palästinensern. Im Gazastreifen sei die Lage explosiv, findet der Diplomat, auf den einmal auch geschossen wurde. Der Westen müsse mit der Hamas reden, sagt er und wirft Israel vor, sich darauf einzurichten, «jahrzehntelang mit den Nachbarn im Kriegszustand zu leben».

Nachbarn im Kriegszustand zu leben. Da könnte die internationale Staatengemeinschaft eine Rolle spielen.

Aber ohne die USA läuft nichts.

Da bin ich mir nicht so sicher. Israel ist von den USA abhängig. Aber Israel ist kein Monolith, viele sind kriegsmüde und wollen den Preis für den fehlenden Frieden nicht länger bezahlen. Sie fragen sich, ob es Ostjerusalem wirklich wert ist, den Preis eines jahrelangen Kriegszustandes zu bezahlen.

Aus Ihren Worten ist zu schliessen, dass Sie westlichen Staaten raten, Beziehungen zur Hamas aufzunehmen.

Die Schweiz hat eine sehr gute Haltung: Wir nehmen an, dass Hamas im Stil der bisherigen palästinensischen Autoritäten fortfahren wird. Das heisst, sie wird auf Gewalt gegen Israel verzichten und die Vereinbarungen von Oslo sowie die Menschenrechte beachten. Sicher wäre es nicht zu empfehlen,

mit einer palästinensischen Regierung Kontakte zu unterhalten, die den Terrorismus unterstützte.

Die Frage ist, ob auch die Anerkennung Israels verlangt werden soll.

Man darf nicht verlangen, dass sich Hamas für Prinzipien ausspricht, die sie in der aktuellen Situation nicht unterstützen kann, sei das die Anerkennung Israels oder der Verzicht auf bewaffneten Widerstand. Man hat von der Fatah auch nie verlangt, auf bewaffneten Widerstand zu verzichten. Die Haltung der Fatah war die: Die Option Verhandlungen hat Priorität, aber die Option bewaffneter Widerstand ist nicht aufgegeben.

Israel will aber offenbar gar keine Verhandlungen mehr, sondern seine Grenzen einseitig festlegen.

Israel ist ein Land mit sieben Millionen Einwohnern. Dieser Konflikt stört die internationalen Beziehungen seit Jahrzehnten. Die Frage stellt sich, ob man sich die in-

ternationale Agenda von einem so kleinen Staat diktieren lässt. Wenn Israel seine Grenzen einseitig bestimmt, ist das ein illegaler Akt.

Nochmals: Wenn die USA sagen, das geht nicht, geht es nicht.

Wenn die Europäer handeln, bleibt das nicht ohne Wirkung. Sanktionen, und wären sie noch so unbedeutend, würden starke Reaktionen provozieren.

Ein Problem für die Europäer ist die Anarchie in den palästinensischen Gebieten. Löhne werden mit dem Gewehr im Anschlag eingefordert.

Bis zu einem bestimmten Grad gibt es Anarchie. Aber in diesen Gebieten herrscht eine unhaltbare Situation: Kasernen, Infrastruktur der Sicherheitsorgane in Westjordanien sind von Israel zerschlagen worden. Jedes Mal, wenn die palästinensischen Behörden versucht haben, das Heft wieder in die Hand zu bekommen, haben ihnen die Israelis die Unterstützung versagt.

Ich sage das nicht, um die Palästinenser zu entschuldigen...

... aber so tönt es. Sind die Israelis auch an der Quasi-Anarchie in den palästinensischen Gebieten schuld?

Westjordanien ist etwa so gross wie der Kanton Bern. Abgesehen von rund sechs Monaten im letzten Mai bis November gab es dort etwa 600 Strassensperren, die den Verkehr von Personen und Gütern behindert haben. Auch der Zugang zum Gaza-Streifen ist sehr schwierig. Sicher, Arafat trägt einen Teil der Verantwortung, alles war auf ihn als Präsidenten konzentriert.

Den Westen als Geldgeber beschäftigt ein weiteres internes Problem: Die offenbar masslose Korruption.

Es gibt Korruption, aber die palästinensischen Gebiete sind fast der einzige Ort in der arabischen Welt, wo es Untersuchungen zur Korruption gibt. Das Hauptproblem sind die Löhne für die

«Ich sage, was auch viele israelische Organisationen und Journalisten sagen.»

150 000 Personen, die von der Autonomiebehörde beschäftigt werden. Nicht alle dieser 150 000 erbringen die Leistung, die ihren Lohn rechtfertigen würde. Aber kann man in einem System, wo es keine soziale Sicherheit und Arbeitslosigkeit von 50 Prozent gibt, von Korruption reden? Diese Löhne sichern den Lebensunterhalt von Abertausenden.

Wenn man Sie über diesen Konflikt reden hört, wird klar: Sie stehen auf Seiten der Palästinenser.

Nein. Ich sage nur, was auch viele israelische Organisationen, Journalisten und Schriftsteller sagen.

Israel muss aber Ihrer Meinung nach mehr nachgeben als die Palästinenser.

Es geht nicht um Sympathien. Ich möchte wissen, zu welchen Konzessionen Israel bereit ist – schliesslich sind die Palästinenser bereit, auf nur 22 Prozent des Landes ihrer Väter einen eigenen Staat aufzubauen. Wenn Israel nur den Gazastreifen und das von ihm nicht beanspruchte Gebiet Westjordanien abgeben will, wird es keinen Frieden geben.

Jetzt gehen Sie in die USA und studieren Psychologie. Wieso?

Das ist kein Bruch. Nach der Zeit in Palästina habe ich Lust, mich auf die Mikroebene des Individuums zu konzentrieren. Ich war schon immer an Psychologie interessiert und wollte nie mit dem diplomatischen Dienst verheiratet sein.

Was werden Sie aus Ihrer Zeit in Ramallah vermissen?

Die menschliche Wärme, die Rolle, Zeuge zu sein. Die Möglichkeit, dem EDA frei mitzuteilen, was ich gesehen habe, war etwas sehr Kostbares.

Was werden Sie nicht vermissen?

Die Arroganz und Ignoranz gewisser israelischer Soldaten. Die zweierlei Massstäbe, mit denen die internationale Gemeinschaft misst. Und die tägliche Ansicht menschlichen Leidens.

JEAN-JACQUES JORIS

Jean-Jacques Joris, Jahrgang 1962, ist in Genf geboren und aufgewachsen und hat dort Recht und Politikwissenschaft studiert. 1992 trat er in den diplomatischen Dienst ein. Er war unter anderem Botschaftsrat in Chile, Mitglied der Task-Force für nachrichtenlose Vermögenden und diplomatischer Berater von Carla Del Ponte in Den Haag. 2003 wurde er zum Leiter des Repräsentationsbüros der Schweiz bei der Palästinenserbehörde ernannt. Im Herbst beginnt er ein Psychologiestudium in Boulder, USA. Jean-Jacques Joris ist verheiratet und Vater eines Kindes. Er wohnt zurzeit in Nyon. (bur)